

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigebblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Subscription rates table with columns for 1, 3, 6, 12 months and prices for Switzerland and abroad.

Advertisement for insecticides (Insektionsmittel) with prices for various brands.

Redaktions-Bureau: Poststrasse Nr. 11, Telefon 1140

Verleger: Johann Freitag, die deutschschweizerische Anstalt für Druck- und Verlagswesen in Luzern

Expedition: Hauptbureau: Poststr. - Büchsen: Kornmarkt, Poststr. - Telefon-Nr.: 985

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten

Inhalt: Teures Brot in Sicht. - Ein Protest. - Feuilleton.

Teures Brot in Sicht.

(Kont.)

Seit Beginn des Jahres sind die Getreide- und Mehlpreise in der Schweiz andauernd im Steigen begriffen. In diesen Tagen sind die Mehlpreise wiederum um einen Franken für 100 Kilogramm erhöht worden.

Zu Beginn dieses Jahres richteten sich die Hoffnungen auf die gegenwärtige Ernte, die von Januar an verschifft wird. Die Verhältnisse entsäuferten aber; denn sie blieben um 1/2 Millionen Meterzentner hinter dem Vorjahre zurück.

auf den ungarischen Weisen angewiesen, der besonders in der Ostschweiz vorherrscht. Das hat sich seither grundlos geändert, heute kommt der ungarische Weizen nur mehr in ganz geringen Mengen in die Schweiz; knapp reicht er in mäßigen Erntejahren aus.

Die gegenwärtige Notlage äußert sich in ganz Europa in der Geringsfügigkeit der Lagerbestände. In Deutschland sind die Lagerhäuser erschöpft, und die deutschen Mäihlen, die auf inländische Ware angewiesen sind, sehen sich zur Betriebs Einstellung gezwungen.

Ein Vergleich mit den Beständen in der gleichen Periode in früheren Jahren mag die Bedeutung dieser Tatsache noch veranschaulichen. Auch früher gab es im Juni bisweilen sehr niedrige Bestände, besonders 1903, auch 1906 und 1907.

Angesichts der äußerst schwachen Lagerbestände in ganz Europa sah man mit großer Spannung den Saatenlandsberichten entgegen, die auf Anfang Juni erwartet wurden. Wenn es auch ausgefallen war, daß bis zum nächsten Monat, bis der erste Schnitt auf den Feldern der südblichen Produktionsgebiete erfolgen soll, eine Besserung der Konjunktur eintrete, so hätte doch die Aussicht auf eine gute Ernte wenigstens weiteren Preissteigerungen den Boden entzogen.

Die Regenfälle, die seit Ende Mai in den Trockengebieten Osteuropas fielen, haben die Aussichten etwas verbessert; im ganzen aber bleibt die Lage bestehen, daß uns eine schnelle Besserung bevorsteht, und die Befürchtung bleibt leider gerechtfertigt, daß die Preissteigerungen ihr Ende noch nicht erreicht haben und daß das Jahr 1909 sich als ein Jahr der Teuerung in die Annalen der Wirtschaftsgeschichte eintragen wird.

Ein Protest.

Die hier schon mitgeteilt wurde, hat die katholisch-konfessionale Fraktion der Bundesversammlung gegen ein im Feuilleton des "Bund" erscheinendes, von F. W. Widmann verfaßtes Gedicht Protest erhoben, da sie darin eine "unbeschränkt rohe Verhöhnung des Altarstramentes und des zu seiner Verdrängung bestimmten Fronleichnamstestes" sieht.

In einer Erklärung des "Bund" schreibt Fr. Widmann, die Veranlassung und einzige Absicht des Gedichtes sei darin gelegen, seine Gegner in einer von ihm ernsthaft geführten Polemik auf vierzehntägige persönliche Insulten mit einer "spöttischen Antwort zu bedienen".

Der Erklärung Widmanns sind in der konfessionalen Presse eine Reihe von den Dichter schwer beschimpfenden Reaktionen vorangegangen. So der Stand der Polemik, bei der zuerst er zu beharren ist: Das Spottgedicht, das der Katholik in der Tat als eine Wagnahme empfinden mußte, und die Art der Reaktion, die den Dichter und den Verfasser Widmann so behandelt, als ob er nur der Verfasser dieses Spottgedichtes sei.

Feuilleton.

Juninäcste.)

Juninäcste, sternensloste, In dem Blütenmond der Hofst. Da das bange Herz dann dich durchströmte sonder Muß.

Wegend und Wetterwehten I Und die Nachtigall im süchtigen Taubentöne Wische tief Wunderbare Laute tief.

Daten und so wie zu sagen, Wiehen hoch die Wolken jagen, Wälden in dem Stammenstein Wie im tiefen Traum hinein.

Die letzten Tage von Messina.

Roman von Ulrich Grafstein.

(Nachdruck unterliegt.)

Schweigend ergreift Erminda die kleine hüble Hand, die sich auf ihren Arm gelegt, und hält sie fest. Und es ist, als ob etwas von Waks kausier Ruhe auf die erregte Frau überginge.

"Ich habe Sie schon so oft gebeten, Signorina, mich einmal zu besuchen. Wir sind ja Nachbarn!"

"Wie täschel."

"Sie wissen ja, Contessa - ich liebe ganz unerschrocken."

brennend nach einem Menschen, dem ich mich anerkennen kann!"

"Sie haben ja Ihren Bruder!"

Ein Schauer überfliegt Erminda.

"Mein - Bruder!" stößt sie erregt heraus.

"Das ist es ja eben, daß ich zu meinem Bruder kein Vertrauen habe! Ach, Sie wissen ja nicht - es laßt etwas auf meiner Seele ... es drückt mir fast das Herz ab ... und - und -"

"Und - liebe Contessa?" ermunterte Wia, die hüble Hand, welche die ihre noch immer unklammer hält, sanft streichend. "Wollen Sie nicht Ihr Herz erleichtern?"

"Und Sie werden mit raten? Nach bestem Ermessen?"

"Nach bestem Ermessen."

Hoffig trachtet Erminda ihr tränenbesudetes Gesicht. Dann bekennt sie zu erzählen, wie sie nie mit ihrem Bruder harmoniert habe und froh gewesen sei, als er vor etwa zehn Jahren eine weite Reise unternommen - nach Südamerika, nach Brasilien -

"Künftiges Mißgehen an der Tür läßt sie erschrocken innehalten. Wlas kleines Dienstmädchen führt herein.

"Signorina - der Signore oben sieht sich rot im Gesicht aus ... und redet sich dummes Zeug ... immerfort von einer 'Cetia', ich habe solche Angst ... und da daß ich, ich muß es Ihnen gleich sagen -"

"Ach komme sofort!" ruft Wia, Erminda die Hand zum Abschied reichend. "Verzeihen Sie, wenn ich Sie bitte, mich ein andermal zu besuchen, liebe Contessa. Meinem Patienten scheint es schlechter zu gehen! Auf Wiedersehen!"

Und schon huscht sie lautlos die schmale Treppe hinauf.

Orlando ist inzwischen in seinem Lehnstuhl einzuschlummert. Tod scheinen ihm idemere

Träume zu quälen. Unruhig bewegt sich der lieberheißt Kopf auf dem Polster hin und her. Der Atem geht rasch und unregelmäßig. Das Herz klopt beängstigend schwach.

Wia erschrickt. Wenn es schlechter mit ihm angeht! Wenn er -

"Cetia! ... Cetia! ... hauchen seine niederliegenden Lippen.

Großer Gott! Wenn er stirbe, ohne Cetia noch einmal gesehen zu haben! ... Ach, Wia selbst weiß, wie es tut, wenn der Geliebte in der Todesstunde veragend nach dem Wesen ruft, das ihm das Beste ist auf Erden!

Sie selbst hat es vor vielen Jahren durchgemacht, als man sie an das Totenbett des Mannes führte, den sie liebte, und dem man es verjagt hatte, sie noch einmal vor seinem Tode zu sehen. ... Es schwebt wie ein Schalen über ihrem ganzen ferneren Leben.

Wia überlegt. Was kann es schaden, wenn sie dem armen Kranken seinen Herzenswunsch erfüllt und ihm eine Ansprache mit Cetia ermöglicht? Wiewohl nicht die beste, als jede Medizin und wenn die Vorführung trotzdem beschließen haben sollte, ihn von der Erde abzurufen - würde nicht die Unwissenheit der geliebten Jugendfreundin ihm die letzte Stunde verklären? Ein energischer Zug legt sich um Wlas Lippen. Wiasch schreibt sie ein paar Zellen auf ein Stück Papier, faltet es zusammen und überlegt es der kleinen Wina mit der Wäscher, es sofort im Gartenhause der Wina Winda an die Signorina Cetia abzugeben. Aber persönlich!

Nach kaum zehn Minuten schon steht Wina zurück. Und mit ihr, totensüchtig, in zitternder Erregung, Cetia. Ohne ein Wort zu sprechen, geteilt Wia die junge Freundin die Treppe hinauf. Noch ärgert Cetia oben auf der Schwelle.

"Er ist sehr krank und verlangt nach Ihnen!" hatte Wia geschrien. "Kommen Sie, ehe es zu spät ist!"

Ehe es zu spät ist! Dieses eine Wort hatte Cetias Gedanken befreit. Einem Sterbenden darf man seine letzte Bitte nicht abschlagen. Sie tritt ein, während Wia die Tür leise hinter ihr zugeht. Noch immer ruht Orlando schlummernd im Lehnstuhl. Die Bettwürde ist einer hohen Wasse gemischt. Er sieht in diesem Augenblicke erschreckend lebend aus. Ihre tiefe Bewegung niederdrückend, geht Cetia rasch auf ihn zu und läßt seine abgegriffene Hand.

Von der sanften Verührung erwachend, öffnet er die Augen. Wie geistesabwesend starrt er die schlaute weiße Gestalt an, die sich lebend über ihn beugt. Noch glaubt er, ein Traumbild seiner erregten Phantasie vor sich zu sehen.

Tod mein - es ist Wirklichkeit! Die weiße Gestalt lebt, bewegt sich, nennt seinen Namen. Ein Jubelruf springt von Orlando's Lippen. Mit der ganzen Kraft, die das jubelnde Glückseligkeit seinem schwachen Körper verleiht, springt er empor und zieht die Geliebte in seine Arme.

Einen Augenblick ist sie nie bedäubt. Dann macht sie sich rasch von ihm los.

"Du - du hast mich getuschelt, Orlando!" ruft sie mit schwarzem Vorwurf in der Stimme. "Ach - dich getuschelt? Ich versehe dich nicht."

"Wie wäre ich gekommen, wenn ich nicht getuschelt hätte -"

"Was hast du geglaubt?" forschert er erregt. "Dah - daß du -" stammelt sie, um plötzlich heftig herabzurollen: "Es war nicht recht von dir! Warum hast du mich nicht getuschelt?"